

Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 39

Basel, 29. September

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. —, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Rückzug. (Fortsetzung und Schluß.) — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CXXI. Der deutsch-österreichische Vormarsch in Galizien und in der Bukowina.

Vertieft man sich etwas in die Karte, so sieht man, daß in Ostgalizien nördlich des Dnjestr sich einem Vormarsch in östlicher oder westlicher Richtung eine Reihe von Flußläufen entgegenstellt, die in südlicher Richtung dem genannten Strome zufließen und von West nach Ost parallel hinter einander gelagert sind. Es sind dies zwischen Lemberg und der russischen Grenze vor allem die Zlota Lipa, die Strypa, der Kleine Sereth und der Zburcz. Sie bilden in dem leicht hügeligen Lande bemerkenswerte Einschnitte, die im allgemeinen 25 Kilometer oder einen Tagesmarschabstand von einander entfernt sind und sich sowohl nach Osten wie nach Westen zu günstigen Verteidigungsstellungen eignen. Sie haben denn auch während des ganzen gegenwärtigen Krieges in dieser Beziehung vielfache Verwendung gefunden und es sind besonders der Sereth, die Strypa und die Zlota Lipa, westlich dieser auch die Narejowka, gewesen, die zwischen Pripet und Dnjestr die beidseitigen Stellungsschnitte gebildet haben. Südlich des Dnjestr ist die hydrographische Gestaltung eine etwas andere. Es kommen hier als Operationslinien in westlicher oder östlicher Richtung namentlich die Flußläufe in Betracht, die mit dem Dnjestr parallel fließen, also der Pruth und der Große Sereth. Doch ist auch hier das zwischen ihnen liegende Gelände von Wasserrinnen vielfach in süd-nördlicher Richtung durchschnitten, die sich zu Verteidigungsstellungen mit östlicher oder westlicher Front eignen; so zwischen dem Dnjestr und dem Pruth die Lomnitza und die Bistritza, zwischen dem Pruth und dem Großen Sereth der Czeremosz. Man tut gut, sich diese Gelände- und Flußlaufkonfiguration etwas einzuprägen, denn sie ist für die Gestaltung, den Fortgang und die allfälligen Folgen des deutsch-österreichischen Vormarschs in Galizien und der Bukowina von bestimmender Bedeutung.

Die russische Julioffensive war nördlich des Dnjestr mit ihrem rechten Flügel, der 11. Armee, südlich von Zloczow zwischen dem Kleinen Sereth, der Strypa und der Zlota Lipa zum Stehen gekommen. Mit ihrer Mitte, der 7. Armee, war sie bei Brzeczany bis an die Zlota Lipa und südlich dieses bis an die Narejowka gelangt. Der südlich des Dnjestr operierende linke Flügel, die 8. Armee, hatte die Lomnitza erreicht und zum Teil über-

schritten. So stand die Situation, als die deutsch-österreichische Heeresgruppe Böhm Ermolli auf beiden Dnjestrseiten zur Gegenoffensive ausholte. Diese Gegenoffensive faßte an der Lomnitza sowie an der Narejowka und der Zlota Lipa den russischen linken Flügel und die russische Mitte im allgemeinen frontal an. Dafür wurde aber der rechte russische Flügel zwischen dem Kleinen Sereth und der Strypa aus nordöstlicher Richtung in der Flanke gepackt und rasch über den Haufen geworfen. Zu dieser prompten Erledigung hat zweifellos der Umstand vieles beigetragen, daß man die Chance gehabt hat, mit dem Flankenstoß diejenige Armee der russischen Heeresgruppe zu treffen, die von der antimilitaristischen und pazifistischen Propaganda anscheinend am meisten infiziert worden ist. Doch ist der Grad dieser Zersetzung allerdings stark umstritten. Nach den russischen Heeresberichten, die ja ein gewisses Interesse daran haben, in möglichst grau in grau zu malen, übersteigt er alles Maß. Nach den deutschen Berichten, bei denen eher ein gegenteiliges Bestreben anzunehmen ist, haben die Russen vielfach einen energischen und erbitterten Widerstand geleistet. Allemnach ist die ganze Erscheinung weder nach Stärke noch nach Umfang derart abgeklärt, daß sich aus ihr positive Folgerungen ableiten lassen; denn gerade in militärischen Dingen ist nichts schädlicher als Schlüsse aus unzulänglichen Voraussetzungen.

Da der Hauptstoß der deutsch-österreichischen Gegenoffensive gegen das Gelände gerichtet ist, das zwischen zwei der genannten Wasserläufe liegt, so wirft er nicht nur die den rechten Flügel der russischen Südwestfront bildende elfte Armee an und hinter den Kleinen Sereth zurück, sondern er wirkt auch durch die Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen auf die 7. und 8. Armee, die an der Zlota Lipa das Zentrum und südlich des Dnjestr an der Lomnitza den linken Flügel bilden. Es bedarf daher gegnerischerseits nur noch eines verhältnismäßig schwachen frontalen Druckes, um auch diese beiden Armeen zu einem Abbau in östlicher Richtung, der Landesgrenze zu, zu veranlassen. Das wird immer das Wesen einer Operation sein, die gewissermaßen gegen den Lebensnerv des Gegners gerichtet ist: sie wirkt sozusagen automatisch weiter. Darum sind solche Operationen auch nicht erst eine neuzeitliche Erfindung, sondern ein Mittel, dessen sich noch alle weitblickenden Führer bedient haben von Alexander bis zu Napoleon. Weil der linke russische Flügel an der Lomnitza dem Zentrum in westlicher

Richtung vorgestaffelt ist, so erfolgt dieser Abbau staffelförmig. Dadurch wird verhindert, daß die Zentrumsarmee ebenfalls flankierend gefaßt werden kann. Auf diese Weise ist aus der ursprünglichen Gegenoffensive zwischen dem Pripet und den Karpathen ein deutsch-österreichischer Vormarsch in breitester Form entstanden, der mit seinem linken Flügel nördlich und südlich von Husiatyn bereits den Grenzfluß Zbrucz überschritten hat und auf russischem Boden steht, zwischen der letztgenannten Stadt und dem Dnjestr mit der Mitte, bei der auch die an der Ostfront engagierten beiden türkischen Divisionen beteiligt sind, an diesen Grenzfluß gekommen ist, und mit dem linken Flügel zwischen dem Dnjestr und dem Pruth sich östlich von Sniatyn Czernowitz nähert. Dazu kommt, daß die russische Front auch in den Karpathen zwischen Kutu und Kimpolung ins Wanken gekommen ist und der linke Flügel der Heeresfront des Erzherzogs Joseph sowohl zwischen dem Pruth und dem Großen Sereth am Czeremosz wie westlich des Sereth Fortschritte gemacht hat. Der letztere Umstand ist rückwirkend auf den Erfolg des rumänischen Armeeteiles im Bezekergebirge, weil er einem weiteren Vorgehen Zügel anlegt, da es sonst längs des Sereth von Seiten des Gegners zu einer flankierenden Bedrohung, ja Rückengefährdung kommen kann.

Unter allen Umständen repräsentiert der deutsch-österreichische Vormarsch zwischen dem Pripet und den Karpathen einen vollen Erfolg, dessen Konsequenzen sich noch nicht in ganzem Umfange übersehen lassen. Er befreit Galizien und die Bukowina von der russischen Okkupation, gibt die Möglichkeit eines Feldzuges in Podolien und Bessarabien und damit die Aussicht auf eine Tournierung der russisch-rumänischen Stellungen am Großen Sereth und der untersten Donau.

CLXXII. Die zweite Schlacht in Flandern.

Wenn man die Operation, die von der britischen zweiten Armee unter General Plumers Führung Anfang Juni zwischen der Lys und Ypern ausgeführt worden ist und die zum Eindringen und der Besitznahme der deutschen Stellungen im Wytschaetebogen geführt hat, als die erste Schlacht in Flandern bezeichnet — nämlich die erste, die in diesem Jahre geschlagen worden ist —, so darf man den britisch-französischen Offensivstoß, der auf der Wende zwischen dem dritten und dem vierten Kriegsjahre nördlich und südlich von Ypern stattgefunden hat, füglich als die zweite Flandernschlacht oder die Schlacht bei Ypern benennen. Sie fußt auf dem Stellungsverlauf, den man sich britischerseits durch den Angriff auf die deutsche Wytschaeteposition im Juni geschaffen hat und ist die Fortsetzung dieser Operation mit vermehrten Mitteln. Ihre Aufnahme mag aller Wahrscheinlichkeit nach zeitlich etwas durch die Ereignisse an der östlichen Front beeinflusst worden sein, aber jedenfalls gehört sie in das Operationsprogramm, das sich die britische sowie die französische Heeresleitung für die Weiterführung des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz zurechtgelegt haben.

Von Nord nach Süd genommen war der Stellungsverlauf zwischen Dixmuiden und der Lys vor Operationsbeginn im allgemeinen der folgende. Von Dixmuiden bis zu der Bahnlinie, die Ypern über Langhemark mit Brügge verbindet, bildete der Yserkanal die Demarkation. Dann bog der Stellungszug östlich um Ypern herum, wobei St. Jean in

britischem, Hooge in deutschem Besitze waren. Hierauf verliefen die gegenseitigen Stellungen von Hooge aus in südlicher Richtung bis Warneton. In der Besetzung dieser Front war insofern eine Aenderung getroffen worden, als man nördlich von Ypern in den ursprünglich von britischen Truppen belegten Raum, an den sich dann südlich von Dixmuiden der rechte Flügel der belgischen Streitkräfte anschloß, unter der Führung von General Anthoine eine französische Armee eingeschoben hatte, die das rund 10 Kilometer messende Frontstück zwischen Reninghe und Elverdinghe besetzte. Dabei ergab sich als Berührungslinie des innern französischen mit dem innern britischen Flügel die schon einmal erwähnte Bahnstrecke Ypern-Langhemark-Brügge, während der äußere französische Flügel, der linke, bei Reninghe mit den Belgiern in Fühlung stand. Von den Besetzungsverhältnissen auf der deutschen Seite ist nichts amtlich Beglaubigtes bekannt, doch wollen englische Blätter wissen, daß der rund 24 Kilometer messende Kampfraum mit dreizehn deutschen Divisionen, worunter vier bayrische, belegt gewesen sei, was einer Besetzungsdichte von mehr als einer Division für zwei Kilometer entsprechen würde.

Der infanteristische Angriff hat am 31. Juli begonnen, nachdem ihm ein intensiv geführter Luftkrieg und eine Artillereschlacht vorangegangen ist, die, wie namentlich die deutschen Berichte betonen, an Heftigkeit und Munitionseinsatz alles übersteigt, was schon dagewesen ist, und fast einen halben Monat gedauert hat. Selbstverständlich hat diese Artillerievorbereitung nicht die ganze Zeit hindurch mit dem gleichen Heftigkeitsgrade vorgehalten. Sie hat je nach Sichtverhältnissen und Beobachtungsmöglichkeit abgeflaut und zugenommen, aber ihre Steigerungsmomente müssen einen Grad erreicht haben, der bis anhin noch unbekannt gewesen ist. Der Infanterieangriff ist in der Hauptsache in vier Richtungen geführt worden. Im französischen Abschnitt hat er die Richtung auf Bixschoote und auf den etwa 16 Quadratkilometer großen Waldkomplex genommen, der nördlich von Langhemark liegt und der Houthulstwald genannt wird. In den britischen Abschnitten weisen diese Angriffe auf St. Julien, Zonnebeke und Gheluvelt, d. h. sie entsprechen den Straßen, die von Ypern aus in nordöstlicher und östlicher Direktion ausstrahlen. Dabei sind von den Angreifern folgende Ziele erreicht und gegen deutschen Gegenangriff gehalten worden: Von der französischen Armee Anthoine Bixschoote und Stellungen, die ungefähr drei Kilometer vom Houthulstwalde entfernt sind; vom britischen linken Angriffsflügel Pilkem und St. Julien, so daß hier der Wasserlauf des Haanebeek überschritten worden ist; vom britischen Zentrum Frezenberg und Hooge; vom britischen rechten Angriffsflügel die vordersten deutschen Stellungen zwischen Hooge und Warneton. Das repräsentiert im allgemeinen einen Geländestreifen, von im Mittel 2 Kilometer Breite, d. h. eine Zone, die im engeren Geschützertrag der eigenen Artillerie gelegen ist und deren östliche Begrenzung nur an wenigen Punkten über diese hinausreicht. Mit diesem ersten Erfolg hat man sich begnügt und ist dann sofort darangegangen, die erreichten Stellungen fortifikatorisch zu sichern und einzurichten, um sie den mit stärkeren Kräften geführten deutschen Gegenangriffen gegenüber dauernd behaupten zu können.

Man hat aus den Tatsachen, daß die deutschen vordersten und vorderen Stellungen nur schwach

besetzt gewesen sind, daß der französisch-britische Angriff nur bis an die Endzone der eigenen konzentrierten Artilleriewirkung herangetragen worden ist, daß die zum Gegenstoß verwendeten deutschen Reserven so aufgestellt waren, daß sie den Gegner in dem Moment treffen mußten, wenn bei ihm durch das Durchschreiten des Trichterfeldes der innere Kontakt verloren gegangen sein konnte; für beide Seiten die Inauguration einer neuen für den westlichen Kriegsschauplatz typischen Kampfmethod ableiten wollen. Man hat dabei vergessen, daß eine solche Methode wohl den allgemein gültigen Gefechtsgrundsätzen unterstellt ist, sich aber als Palliativmittel niemals für die ausschließliche Handhabung an der gesamten Kampffront generalisieren läßt, weil die Umstände ihrer Anwendung immer wieder andere sein werden, je nach örtlicher Lage, Geländebeschaffenheit und Durchführung des Einleitungsverfahrens. Immerhin tragen beide Methoden, die von dem Angreifer und die von dem Verteidiger befolgte, das gemeinsame Merkmal der eigenen Kräfteschonung. Die britisch-französische erschießt den als Tagesziel gesteckten Stellungsbesitz artilleristisch und begnügt sich für den Angriff mit dessen infanteristischer Sicherung, um dann das Spiel von neuem zu beginnen, wenn die eigene Artillerie wieder näher hat herangezogen werden können. Die deutsche massiert die Hauptkraft außerhalb der artilleristischen Gefahrzone, um dann über den durch seinen eigenen Erfolg desorganisierten Gegner mit erdrückender Stoß- und Feuerwucht herzufallen.

Aus diesen Gründen hält es auch sehr schwer, den Erfolg der zweiten Schlacht in Flandern richtig zu bewerten. Da die britisch-französische Offensive nicht über ein beschränktes Ziel hinausgetragen worden ist, hat der deutsche Heeresbericht alles Recht dazu, sie als einen abgeschlagenen Ansturm mit Durchbruchsabsicht zu buchen, besonders dann, wenn diese Absicht eine gewisse Erfolgsaussicht gehabt hätte. Auf der anderen Seite hat die britisch-französische Anschauung mit der Notierung des Erfolges für ihre Seite gleichfalls ihre Berechtigung, weil ihr Angriff nur mit einem beschränkten Ziel gearbeitet haben will, und man kein Recht dazu besitzt, diese Voraussetzung ohne weiteres als nicht zutreffend zu erklären. So wird der wirkliche Erfolg der zweiten Flandernschlacht schließlich davon abhängen, ob es dem Angreifer gelingt, den erreichten Geländebesitz dauernd zu behaupten, oder dem Verteidiger glückt, weitere Angriffswiederholungen restlos abzuweisen.

—t.

Rückzug.

(Fortsetzung und Schluß.)

Den größten moralischen Eindruck muß der Rückzug naturgemäß dann hervorbringen, wenn er dem siegreichen Vordringen unmittelbar folgt, ihm plötzlich halt gebietet. Das schildert Kellermann in den lebhaftesten Farben:

Plötzlich steht die Armee! Seit Wochen ging sie vor, täglich, stündlich, über Höhen und Flüsse, durch Feuer und Blut. In ihren Fahnen rauscht der Ruhm! Die Geschütze sind heiß vom Feuern, die Augen, die hunderttausend Augen der Armee glühen. Und plötzlich steht die Armee! Die Welle des Gewehrfeuers rollt nicht mehr vorwärts, sie steht, die Kanonen schlagen an der gleichen Stelle. Was gibt es? Niemand weiß es.

Die Kolonnen hinten wenden! Die Regimenter im Anlauf nach vorn, begierig nach Ruhm, machen halt. Die schweren Geschütze bauen ab, zurück. Die Feldküchen rücken ab, die Verbandplätze und Lazarette. Die Kolonnen knarren dahin, über Straßen und durch Felder, endlose, breite Schlangen. Die Schritte stampfen, Kompagnien, Bataillone marschieren zurück. Aus allen Seitenwegen, Feldwegen, Dörfern und Weilern strömen Wagen, Kolonnen, Batterien. Was hat das zu bedeuten?

Die Armee geht zurück. Weshalb? Niemand weiß es. Die Kolonnen mit Verwundeten kriechen dahin. Die Verwundeten stöhnen und jammern. Man nimmt sie aus Scheunen, Schulhäusern, Kirchen und bettet sie auf die Karren. Sie wissen nicht, was mit ihnen geschieht. Artillerie, Infanterie, Reiterei, dicht gedrängt. Die Autos bahnen sich den Weg durch Kolonnen und Wagen. Kommandos, Rufen, Tuten. Räder krachen, Gespanne stürzen. Lärm, Fluchen. Der Regen prasselt herab. Seit Wochen glühte die Sonne, nun gießt es. Offizier und Mann werfen sich in den Schmutz, um eine Stunde zu ruhen. Die Armee, vieltausendfüßig, vieltausendhufig, vieltausendrädig, wälzt sich rückwärts.

Die Regimenter knirschen mit den Zähnen. Weshalb? Sie siegten, das Land bebte unter ihrem Ansturm, der Feind wurde geworfen, wo er sich zeigte, sie nahmen ihm Höhe um Höhe, Dorf um Dorf, Flußlauf um Flußlauf. Gestern noch, in der Nacht vom 9. zum 10. September, hatten sie ihn geschlagen. Weshalb zurück? Ihre Laune ist schlecht, hundeschlecht. Sie sind es nicht gewöhnt, zurückzugehen. Und der Regen rauscht herab. Unbarmherzig.

Pferdeleichen säumen die Straße. Gefallene, umgestürzte Wagen, verbrannte Autos, zerschossene Geschütze, Sättel, Tornister, Gewehre. Durch das Schlammbett, das die Flut der Armee in das feindliche Land riß, durch ihr eigenes Schlammbett muß die Armee zurück.

Und der Feind? Er folgt nicht. Er wagt es nicht, der Armee, die ihn seit Wochen vor sich hertrieb, zu folgen. Länger als eine Woche wagt er sich nicht heran. Clermont, St. Ménehould, die Höhe von Vauquois, der spitze Turm von Montfaucon, oben auf der Höhe — da sind sie wieder. Finster ist das Gesicht von Offizier und Mann. Und die Wagenkolonnen kriechen dahin, eintönig, mißmutig, der Schritt der Regimenter klatscht durch den Schmutz der Straßen. Fern schlagen die Geschütze.

Sie gehen zurück, das Herz voll Wut und Bitterkeit. Kein Gesang, kein Lachen. Sie gehen zurück, weil es befohlen ist. Aus keinem anderen Grunde. Und der Regen rauscht.

Da ist auch der Wald wieder, der bergige Wald, an dem sie vorüberbrausten, ohne ihn zu beachten.

Er dampft im Regen und die Wolken schleifen über seinen dunkeln Kuppen. Das Wasser rauscht in den angeschwollenen Bächen. Varennes, Apremont, Vienne-le-Château, da sind sie wieder.

Die endlosen Wagenkolonnen kommen ins Stocken. Die Regimenter halten. Das Feuer flackert wieder auf. Batterien schwenken ins Feld, es blitzt und kracht. Ein Leuchten geht über das Gesicht des Mannes. Endlich! Die Regimenter gehen in Stellung. Endlich wieder das Gesicht gegen den Feind! Die Gewehre sind bereit. Die Kanoniere stehen bei den Geschützen, fertig zum